

Nacht und Nebel

Fast geräuschlos glitt der Nachtzug aus der riesigen Halle. Der Bahnsteig war leer, bis auf einen einzelnen Mann. Er hatte sich eine Zigarette angezündet und starrte dem Zug nach, dessen rote Schlusslichter rasch kleiner wurden.

Seit 2 Stunden wartete Peter nun schon auf sie. Ihm wäre der vertraute Bahnhof Zoo als Treffpunkt eigentlich lieber gewesen. Aber da er nach Hamburg wollte, musste man inzwischen ja zum neuen Hauptbahnhof fahren. Auf dem Bahnsteig der Fernbahn sollte sie ihn treffen.

Hoffte er zumindest.

Seine hübsche blonde Margot, mit den tiefblauen Augen und den hohen Wangenknochen, mit dem Leberfleck auf der Stirn und dem unvergleichlichen Lachen, seine große Liebe.

Sie hatten sich jetzt schon über 20 Jahre nicht mehr gesehen. Denn er hatte sich von heute auf morgen nicht mehr bei ihr gemeldet. Weil er sie nicht mit hineinziehen wollte.

Seine Gedanken waren schlagartig wieder bei dem schwärzesten Tag seines Lebens.

Einen „bewaffneten Raubüberfall“ hatten sie verübt, wie es damals in der „Bild-Zeitung“ auf der Titelseite hieß.

Zwei Mio. DM sollte sein Anteil sein; er hätte ihnen beiden ein sorgenfreies Leben ermöglicht. Und er hatte es ja auch ein bisschen für sie getan. Weil Margot doch schon immer mal

nach Kanada reisen wollte. Aber einer der beiden Geldwagenfahrer hatte völlig unerwartet zu seiner Waffe gegriffen, als er die Schwarzmaskierten sah und dadurch den Schusswechsel ausgelöst. Das hatten sie nie gewollt. Das war auch völlig ungeplant.

Er selbst war unbewaffnet gewesen, hatte aber einen Querschläger in die rechte Schulter bekommen. Die Polizei hatte ihn deshalb kurz darauf am Savignyplatz geschnappt. Werner und der ‚beherzte‘ Geldwagenfahrer, ein Vater von zwei kleinen Kindern, waren umgekommen; sein Kumpel Dieter hatte ohne Beute fliehen können. Keine Ahnung, was aus ihm geworden war.

Es war ihnen einfach entglitten, war eskaliert. So viele Leben waren zerstört worden.

Er selbst war zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden, und heute hatte man ihn nun vorzeitig ‚wegen guter Führung‘ entlassen.

Als er die „JVA“, die „Justizvollzugsanstalt Tegel“, die zu seiner zweiten Heimat geworden war, endlich verlassen konnte, erkannte er ‚sein‘ Berlin kaum wieder.

Den Mauerfall hatten sie drinnen zwar durch alle Medien mitbekommen, aber so richtig vorstellen konnte es sich keiner von ihnen.

Durch das ‚Brandenburger Tor‘ spazieren oder womöglich mit dem Bus hindurchfahren? ‚Unter den Linden‘ die gute alte

Berliner Luft atmen, als wäre nie was gewesen? Am ‚Alex‘ eine richtige Currywurst verdrücken? Wirklich glauben konnte Peter das nicht.

So war es verständlich, dass er schon lange beschlossen hatte, sich erst einmal persönlich davon zu überzeugen, dass Berlin wieder ‚grenzenlos‘ war.

Als das Tor der JVA Tegel hinter ihm ins Schloss gefallen war, hatte er sich erst einmal eine kleine Ewigkeit lang umgesehen und tief die Freiheit eingeatmet. Dann war er gemächlich zum U-Bahnhof „Holzhauser Straße“ geschlendert. In der letzten Zeit hatte er sich schon zur Genüge mit den Fahrplannetz seiner Stadt befasst und schritt nun zielstrebig zum Bahnsteig der „U6“.

Er sog tief den altvertrauten Geruch der U-Bahnhöfe ein, als sei er ein wohltuendes Elixier. Es tat auch gut, auf den einfahrenden Zügen seiner Strecke altvertraute Namen zu lesen, den „U-Bhf. Alt-Mariendorf“, den „U-Bhf. Rathaus Steglitz“. Das Ziel der „S 9“, seiner dritten Linie, lautete dann aber „Flughafen Berlin-Schönefeld“ und holte ihn wieder in die für ihn noch fremde Realität zurück.

Am ‚Bahnhof Zoo‘ angekommen, drängte er sich zusammen mit vielen anderen Gestalten aus dem mit Graffiti beschmierten Zug und suchte irritiert den Ausgang. Sein Blick fiel auf zahllose Bushaltestellen. Schließlich konnte er aber seinen

langgehegten Plan verwirklichen und stieg kurz darauf erwartungsvoll in den 100er Bus ein.

Er staunte nicht schlecht, was aus seinem Berlin geworden war. Er drückte die Nase an die zerkratzte Scheibe, um einen Blick auf die Reichstagskuppel werfen zu können und fühlte sich im nächsten Moment beklommen angesichts des plötzlich wieder gegenwärtigen Stückes Berliner Geschichte. Der „große Gelbe“ fuhr jetzt gemächlich die „Straße unter den Linden“ entlang.

Der verhärmte Mann blickte traurig in die vielen heiteren Gesichter, die sich an dieser ‚Stadtrundfahrt‘ erfreuten.

Er fragte sich, wie viele von ihnen nach dieser Fahrt wohl in die Arme ihrer geliebten Familie zurückkehren würden.

Als er sich später am Alexanderplatz die ersehnte Currywurst leistete, waren die Abendwolken bereits heraufgezogen.

Müde von der ungewohnten Mobilität war er in die S-Bahn gestiegen, um zu seinem Ziel, dem imposanten verglasten Hauptbahnhof, zu gelangen. Beeindruckt ließ er die vielen Ebenen auf sich wirken und staunte über die unzähligen Rolltreppen. Nachdenklich blickte er auf die große Bahnhofsuhr und entschied sich dann zögernd, schon jetzt einen der gläsernen Fahrstühle zu nehmen, um in das zweite Untergeschoss zur Fernbahn zu gelangen. Er wollte keinesfalls zu spät kommen. Hoffentlich war es aber nicht schon zu spät...

Erst in der vergangenen Woche nämlich hatte er sich endlich ein Herz gefasst und Margot einen langen Brief geschrieben. Er hatte ihn an ihre alte Adresse geschickt, in der Hoffnung, dass sie dort noch immer wohnte oder man ihr den Brief nachsenden konnte. Hatte Margot womöglich geheiratet? Bei ihnen war es dazu ja nicht mehr gekommen. Sie hatten es aber beide gewollt. Zusammen alt werden. Eine Familie gründen.

Die entfernten Schritte eines Bahnbeamten holten ihn aus seinen Gedanken zurück. Er war nun also endlich wieder ‚draußen‘. Wie oft hatte er in seiner Phantasie von diesem Tag geträumt und ihn im Geiste durchgespielt. Würde sie kommen? Würde sie ihn mit Eiseskälte noch einmal bestrafen oder würde sie ihn wieder umarmen? Nach all’ den Jahren? Nach all’ den ungesagten Worten? Nach allem, was geschehen war.

Er wollte dann nach dem Wiedersehen mit ihr den letzten ICE nach Hamburg nehmen, um zu seiner zu Schwester fahren. Dort hoffte er, ein neues Leben anfangen zu können. Auf eine gemeinsame Zukunft mit Margot wagte er in seinen kühnsten Träumen nicht einmal zu hoffen. Nur ein letztes Mal sehen wollte er sie noch.

Aber sie war nicht gekommen. Der ICE war pünktlich, doch der verhärmte, alternde Mann hatte es nicht fertig gebracht, einzusteigen. Einzusteigen in ein neues Leben.

Die roten Schlusslichter des Zuges waren nun gänzlich verschwunden. Draußen war es mittlerweile dunkel geworden, und Nebelschleier hingen über der Stadt.

Es war ihr nicht zu verdenken. Schließlich hatte er sie damals Hals über Kopf sitzen lassen. Er zürnte ihr nicht. Dennoch enttäuscht trat er die Zigarette auf dem staubigen Boden aus.

Eine schmale Gestalt löste sich plötzlich aus dem Schatten einer Schautafel und trat auf dem sonst menschenleeren Bahnsteig auf ihn zu.

„Peter Gerber?“ Die blonde junge Frau wirkte unsicher. Tiefblaue, unschuldsvolle Augen sahen ihn fragend an. Er glaubte an eine Sinnestäuschung. Vor ihm stand Margot, so wie er sie vor 30 Jahren kennen gelernt hatte. Nur der Leberfleck fehlte.

Mühsam begann die junge Frau nach einigen Augenblicken zu erzählen, dass ihr ehemaliger Nachbar, der alte Herr Hoffmann, ihr seinen Brief hinterhergeschickt habe. Denn die Mutter hatte damals die ganze Tragödie in den Zeitungen gelesen und war bald darauf weggezogen. Um den Ruf ihres ungeborenen Kindes nicht zu schädigen.

Großer Gott! Wenn sie es ihm doch nur gesagt hätte. Er würde nichts von all' dem getan haben, was er heute so bitter bereute.

„Warum ist deine Mutter nicht selbst gekommen? Hasst sie mich noch so sehr?“ Er blickte resigniert zu Boden. „Ich könnte es aber verstehen.“

„Mutti ist vor zwei Jahren an Krebs gestorben. Sie hat nie wieder mit einem Mann zusammengelebt. Und sie hat mir ein Foto von Dir hinterlassen. Du warst bis zuletzt die Liebe ihres Lebens.“

Sie lächelte zaghaft. „Schlanker bist Du geworden. Und grauer.“

Er ließ sich mutlos auf eine Bank sinken. „Heute geht wohl kein Zug mehr. Ich werde dann hier bis morgen warten.“

„Nein. Du darfst nicht noch einmal spurlos verschwinden. Das hätte Mutti auch nicht zugelassen.“

Sie griff dem gebrochenen, gealterten Mann unter die Arme.

„Du kannst heute bei mir bleiben. Da können wir dann erst mal in Ruhe reden.“

Komm, ...Papa!“